

Jeannette von Wolff & Horst Jonscu (20. Jh.)

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

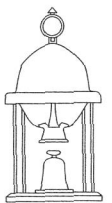
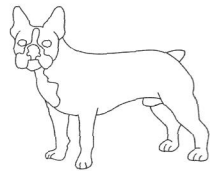
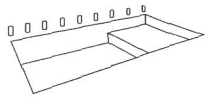
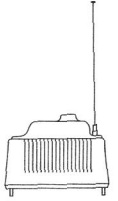
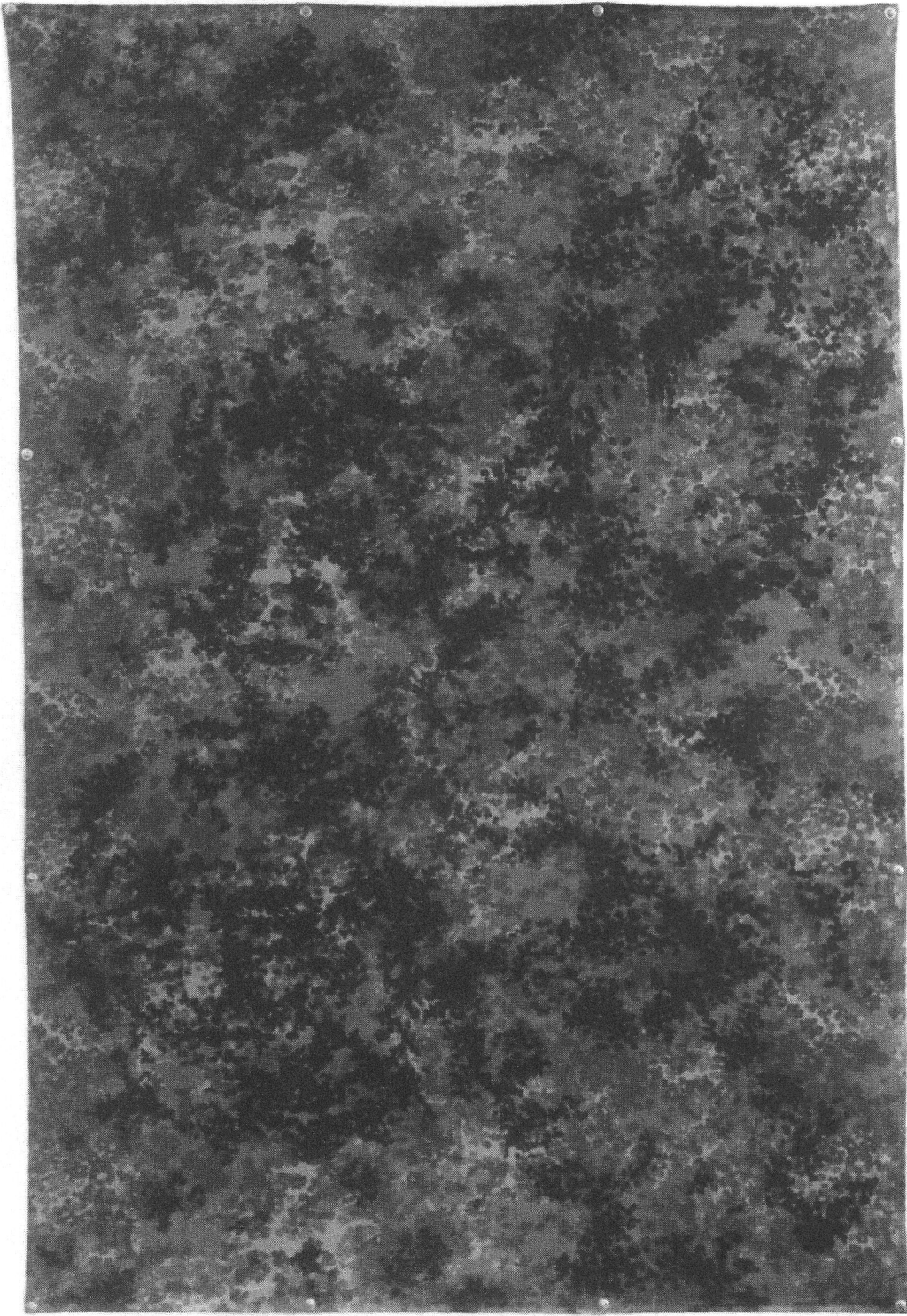
Oberdorfer, Bernd. 1998. "Jeannette von Wolff & Horst Jonscu (20. Jh.)." In *Das Verschwinden der Kunst wird aus gesellschaftlichen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben: die Klasse von Urs Lüthi an der Kunsthochschule der Universität Kassel; Werkbuch zur Ausstellung 22. März - 10. Mai 1998*. Kassel: Kasseler Kunstverein.



Jeannette von Wolff & Horst Jonescu

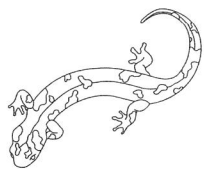


»MS BERLIN«
PETER DEILMANN • REEDEREI



Bernd Oberdorfer

Jeannette von Wolff & Horst Jonescu (20.Jh.)



«Die Katze Erinnerung (...) Unabhängig, unbestechlich, ungehorsam. Und doch ein wohlthuender Geselle, wenn sie sich zeigt, selbst wenn sie sich unerreichbar hält.»

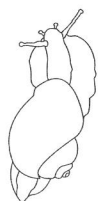
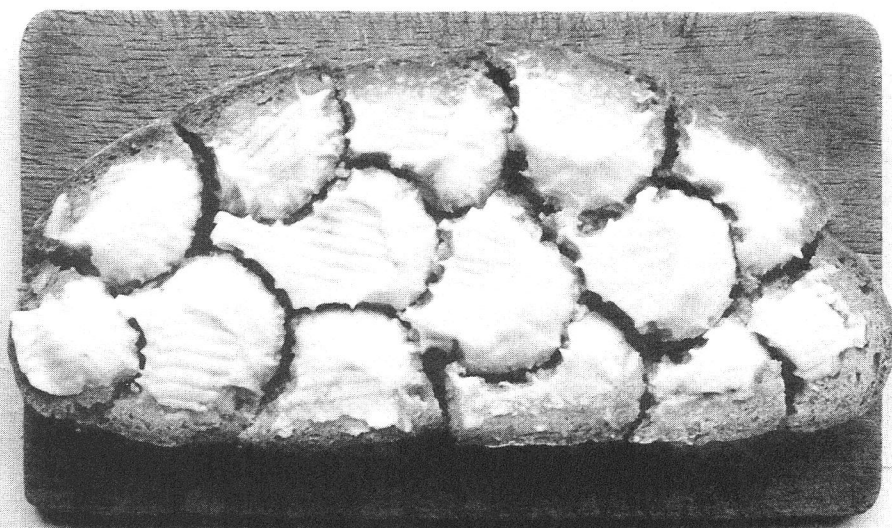
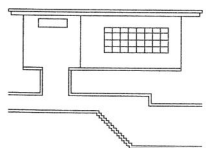
Uwe Johnson, Jahrestage

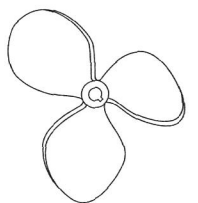
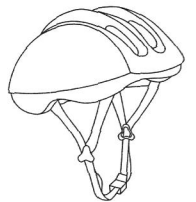
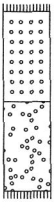
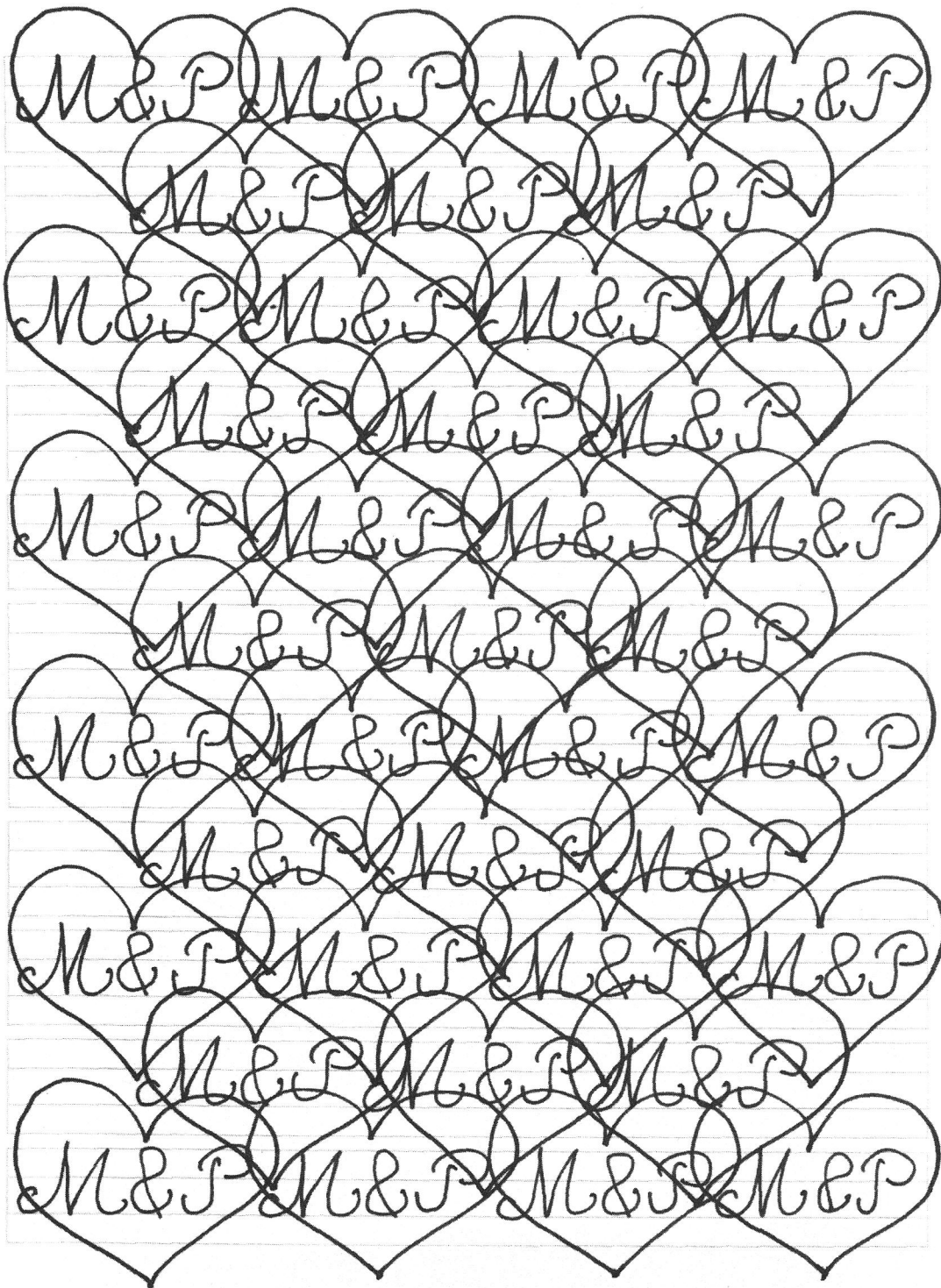
Meine Töchter stritten sich um den Globus, und er fiel um. Jetzt geht ein Riß durch Nordamerika, *von oben bis unten*, vom Nordpol bis nach Acapulco. Und einer durch Sibirien, bis in die Mongolei. Man blickt jetzt auf den Mittelpunkt der Erde. Voilà.

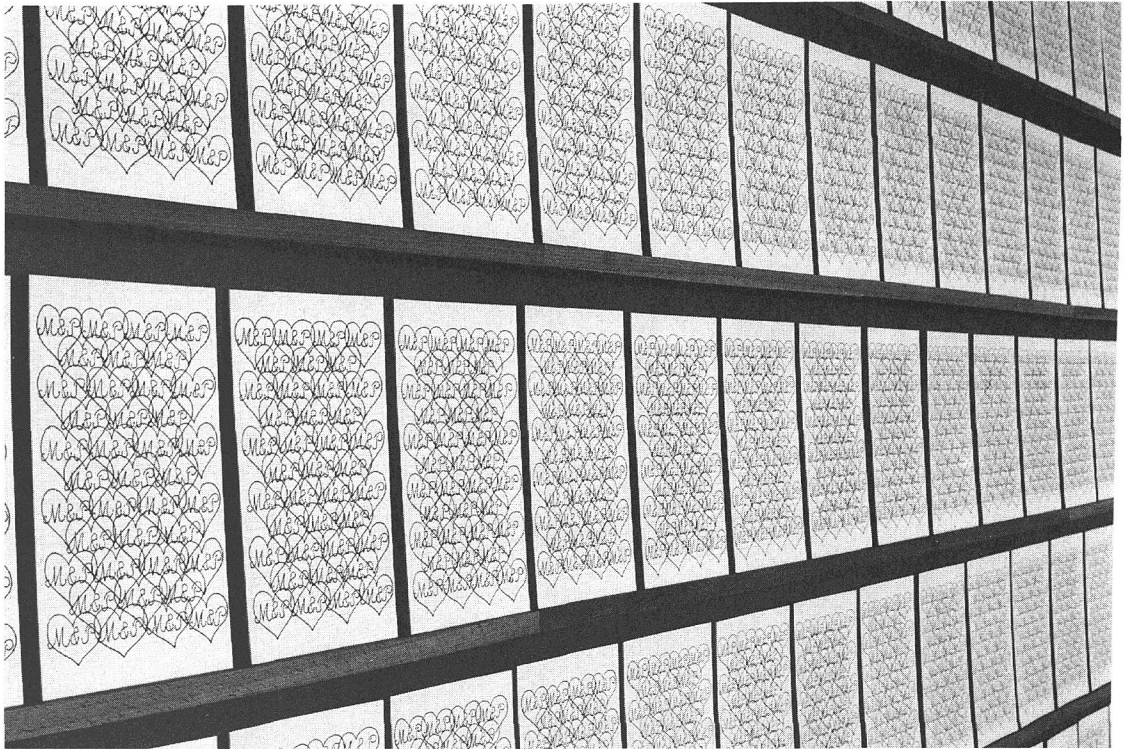
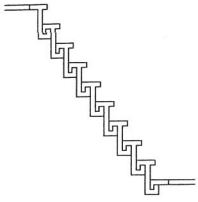


Die Risse schaden wenig. Es ist ein alter Globus. Er zeigt noch Länder, die es nicht mehr gibt: Sowjetunion, auch Süd-Vietnam, die DDR. Geschenk aus späten Kindheits- oder frühen Jugendtagen. Bezaubernd damals, weil man ihn von innen her erleuchten konnte, und man sah die Staaten in verschiedenen Farben.

Später war es peinlich, ihn zu besitzen. Nicht auszudenken, ihn in der Studentenbude aufzustellen. Er verstaubte bei den Eltern, im hintersten Zimmer, ganz oben auf dem Schrank. Erst die Kinder entdeckten ihn wieder.



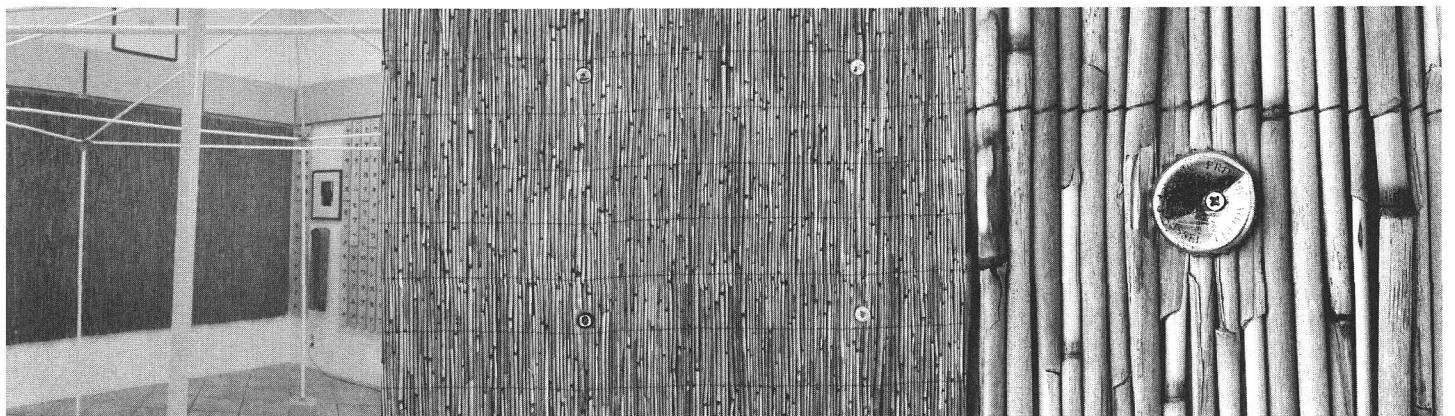




Ich fand ihn anderswo erneut. Vergangenes Jahr im Kasseler Trafohaus.
Inmitten vieler Skizzen. Allerdings von merkwürdiger Makellosigkeit. Ohne Risse.
Eine Art von aufgehobener Erinnerung: Wie wenn ein Archäologe aus den Scherben,
die er findet, den Gegenstand rekonstruiert, wie er gewesen sein könnte.
Und ihn dann aufzeichnet, für sein Archiv, und für ein Handbuch über lang vergangene
Zeiten. Entmaterialisierte Erinnerung, vielleicht. Aber doch: Erinnerung.



Natürlich war das nicht mein Globus. «Jeannette von Wolff & Horst Jonescu (20. Jh.)»
stand über dem Eingang. Wie in einer Pinakothek im Jahr 2300, in der nun eben auch



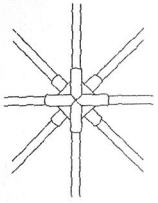


dem 20. Jahrhundert ein Saal eingeräumt wird. Ich trat hinein in einen Raum gestalteter Erinnerung, die jedenfalls zunächst nicht meine war. Schlichte, klare Skizzen an der Wand des runden, engen Raumes. Wandzeichnungen. Assoziation einer frühchristlichen Katakombe. Einer kleinen Kapelle.

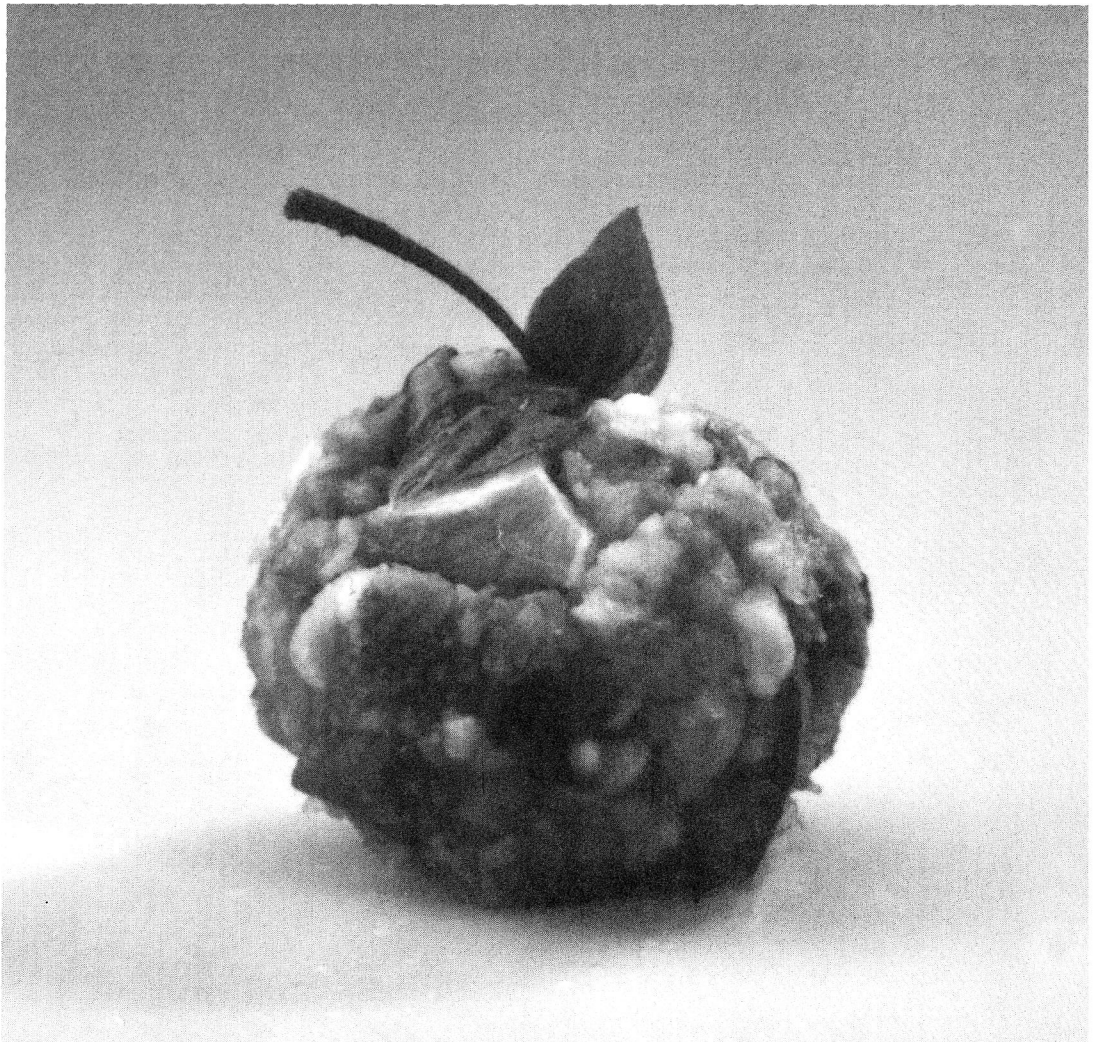
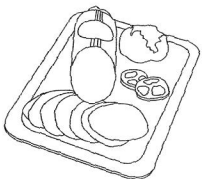
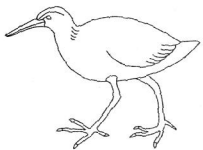
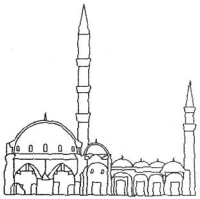
Es war keine Werkschau, was ich sah, sondern die Dokumentation einer Werkschau. Die Erinnerung an Werke – die selbst zum Werk wird. Doch mehr als das, und anderes.

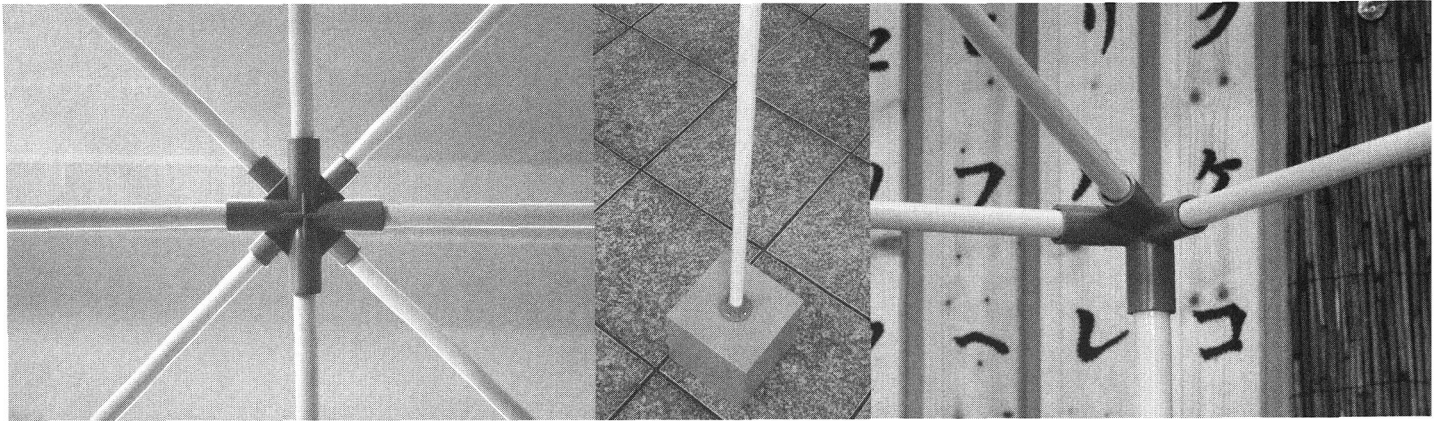


Inszeniertes Gedächtnis. Denn nicht nur Kunst-Werke waren dokumentiert, sondern auch Pilze, Hunde, Schnecken, Vögel, Raupen, Blumen, Ranken und Reben, Haushaltsgegenstände, ein Nilpferd, eine Schiffsschraube, eine Moschee, eine Gitarre, ein Feuersalamander; und mittendrin Skizzen des Hauses, in dem dies alles ausgestellt war. Und eigentlich konnte man gar nicht unterscheiden, was an den dargestellten Gegenständen Kunst-Werk ist und was nicht. Und sollte es vielleicht auch nicht.

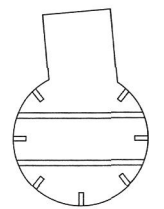
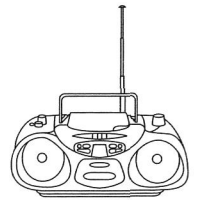


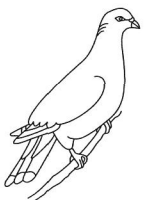
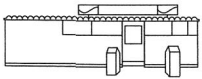
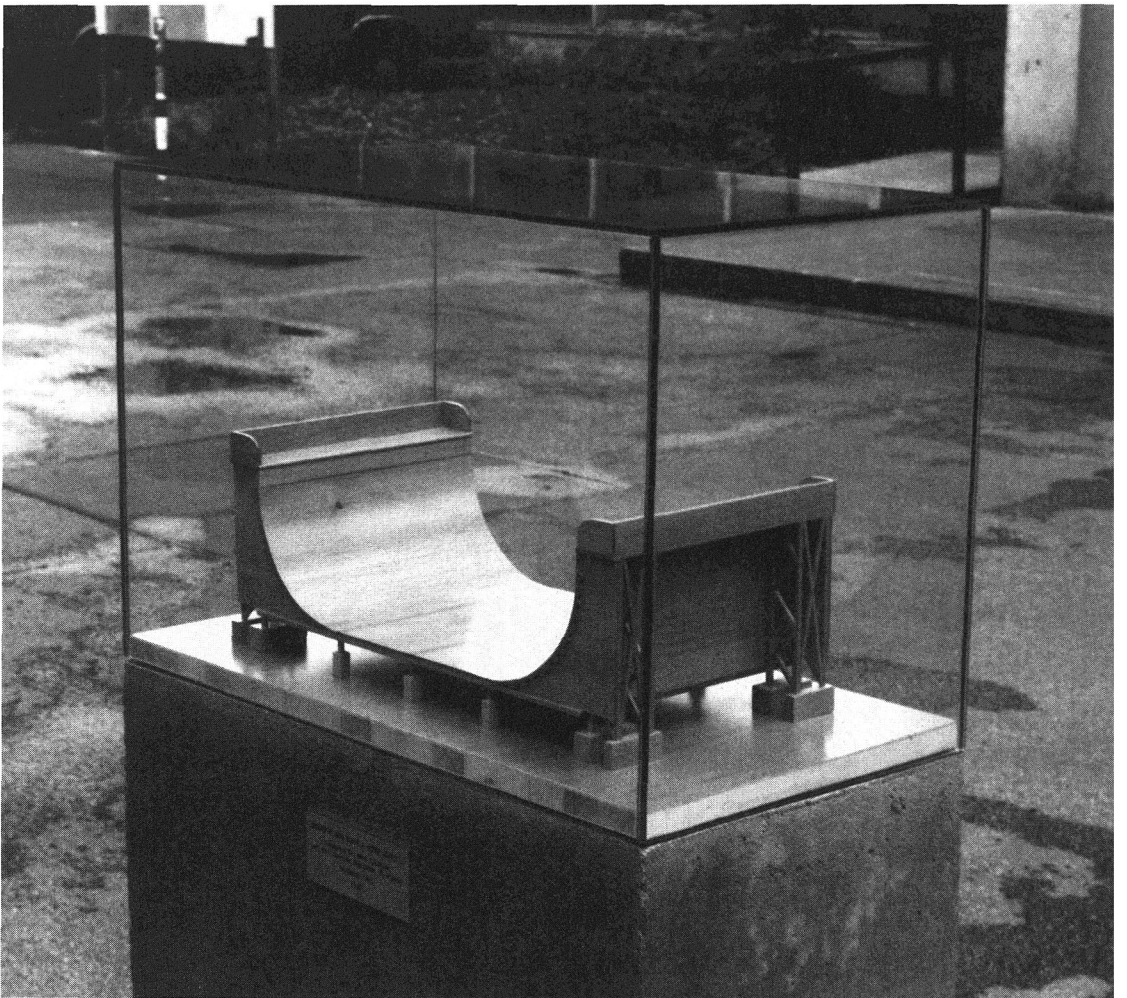
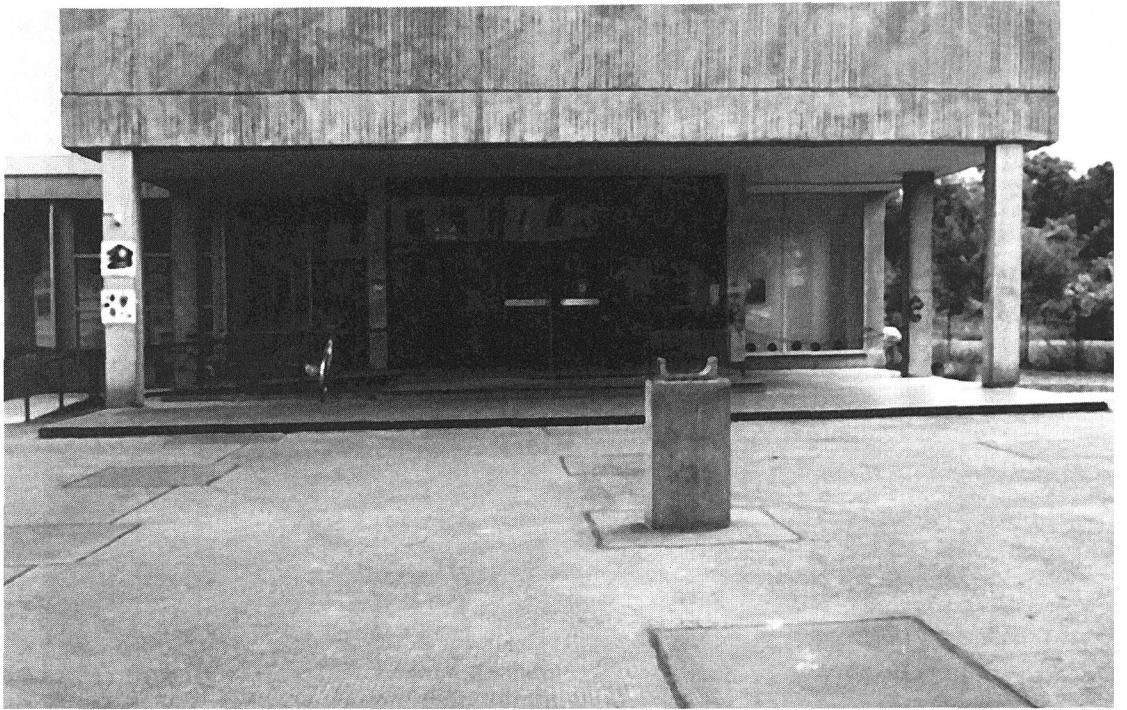
Dokumentierte Erinnerung. Zwei Menschen registrieren und archivieren Gegenstände ihres Lebens, ihrer Biographie. Und sie registrieren und archivieren zugleich den Ort, an dem sie dieses Archiv ausstellen, und stellen auch diese Orts-Skizzen am Ort selbst aus. Und beobachten sich dabei noch selbst aus der Perspektive späterer Jahrhunderte.

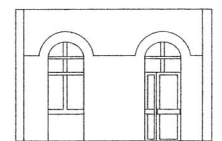
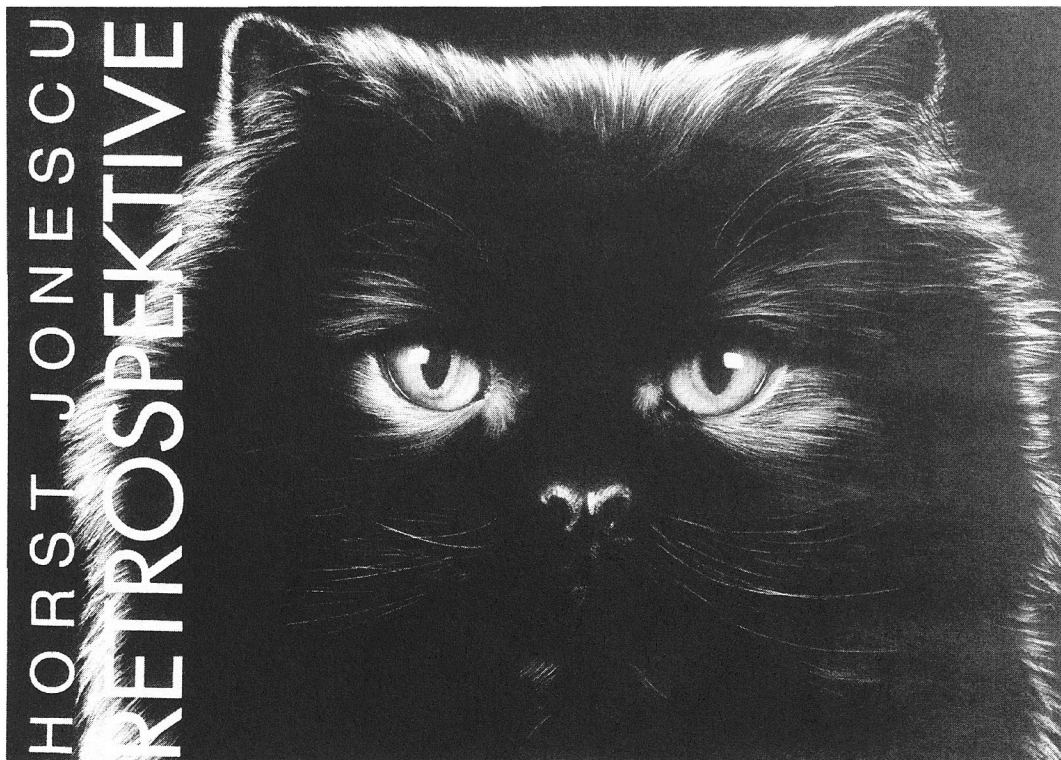
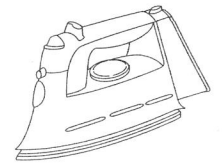
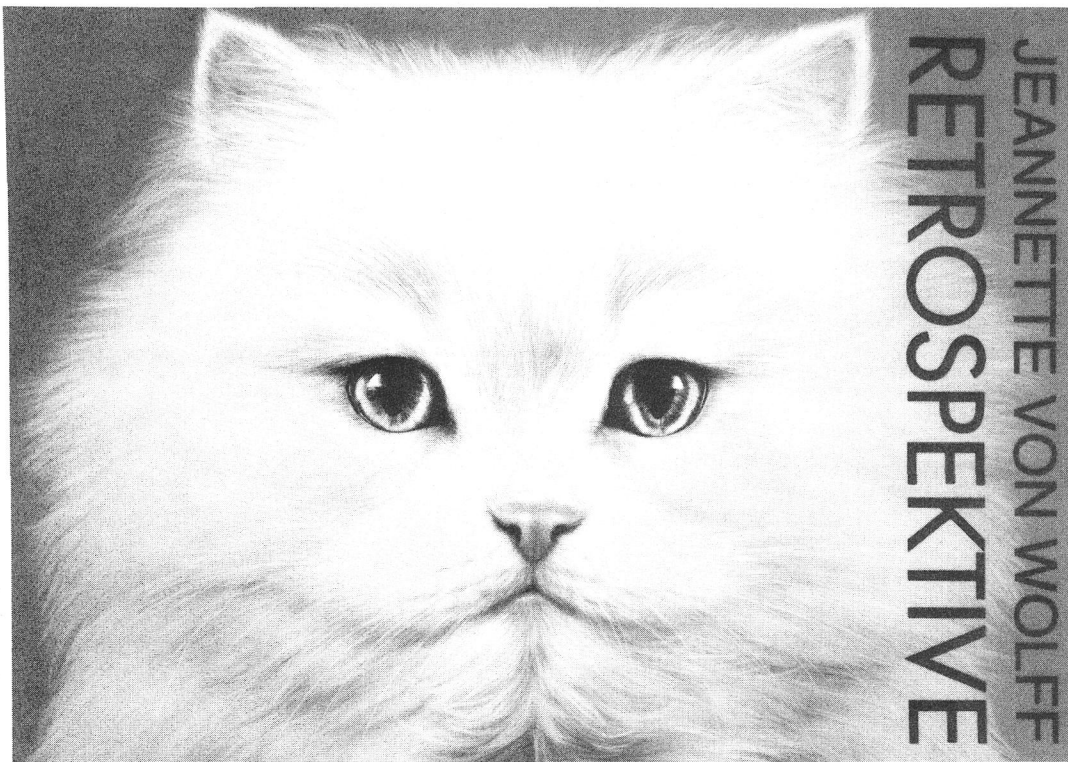




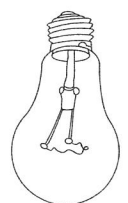
Manche der Zeichnungen im Trafohaus verwiesen auf einen anderen gestalteten Raum. Das Kasseler «Stellwerk» im Sommer 1996. Gestaltung: Beziehung – Ordnung – Materialität – Erinnerung. Hochgradig beziehungsreich geordnete materialisierte Erinnerung. Zum Beispiel das Foto von der Schwester und der Tante und die miteinander verknüpften Schals, die sie auf dem Foto trugen. Zum Beispiel die Wand mit den vielen Erstkläßheftseiten, auf denen penibel ordentlich immer nur eines steht, vielfältig wiederholt: M&P, Mama und Papa. Familienbiographie mit Schulerinnerung verbunden. Die Ordnung beschwört die familiäre Einheit, erinnert zugleich schulischen zwanghaften Ordnungsdruck. Das Gleichmaß der Seiten ist jedoch auch einfach – schön. Oder die Fotos vom aus abgebrochenen Brocken wieder zusammengesetzten Apfel oder Butterbrot – eine Schulpausenmahlzeit, rematerialisiert? Oder das japanische Alphabet, in schmale Holzbretter eingebrannt. Oder die moslemischen Gebetsteppiche, auf die Fotos türkischer Urlaubspardiese geheftet sind – doch irgendwo erinnert ein kunstvolles PKK-Emblem daran, daß auch in diesen Paradiesen die Schlange ganze Arbeit geleistet hat. Ich denke an die Erzählung davon, wie schwer es war, an diese Teppiche



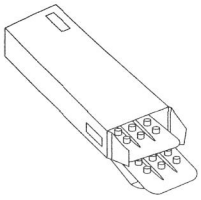




heranzukommen, bei (verständlicherweise) mißtrauischen Händlern. Auch diese Geschichte, auch der Akt des Suchens und Kaufens gehört zur Materialität der Gegenstände. Und die MS Berlin gehört dazu, *das Traumschiff*, die Kreuzfahrt

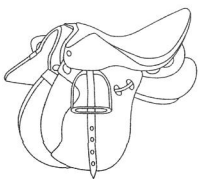


auf den Spuren des Homer (da war ich dabei). – Oder die Schilfmatten, Sichtschutz in vielen Schrebergärten und Gartenlauben – und in der Mitte des Raumes steht das Gerüst eines dieser unvermeidlichen Partyzelte, die Gelenke gelb gefärbt, so gelb wie einer der Gebetsteppiche, und so gelb wie auf den Konstruktionsskizzen für die penibel angedübelten Preßspan-Bretter, die, hinten mit Leuchtfarbe versehen, weich Pink und Neon ausstrahlen, genauso wie die fluoreszierend besohlenen Schuhe, ein Paar männlich, eins weiblich. Und auch der Fernseher strahlt aus, der, den Bildschirm zu Boden gerichtet, ununterbrochen läuft, jedoch tonlos.

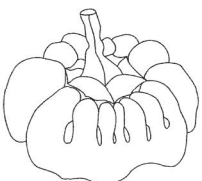


Gestalteter Raum, voller interner Bezüge und voller Verweise nach außen.

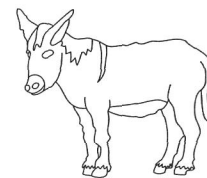
Erinnerungsgesättigt. Biographisch aufgeladen. Doch weit mehr als ein privates Assoziationsmuseum «Jeannette & Horst». Nämlich angefüllt mit kulturellen Signalen. Nicht ohne abgründige überindividuelle Spannungen: moslemische Frömmigkeit und



deutsche Freizeitgestaltung; Urlaub und Krieg in der Türkei; Captain's Diner und Pausenbrot; Generationenbegegnung und stumme Medienpräsenz. Zusammengehalten dies alles durch Arrangement, durch Ordnung, durch Assoziationsanregungen.

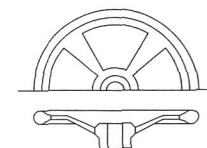
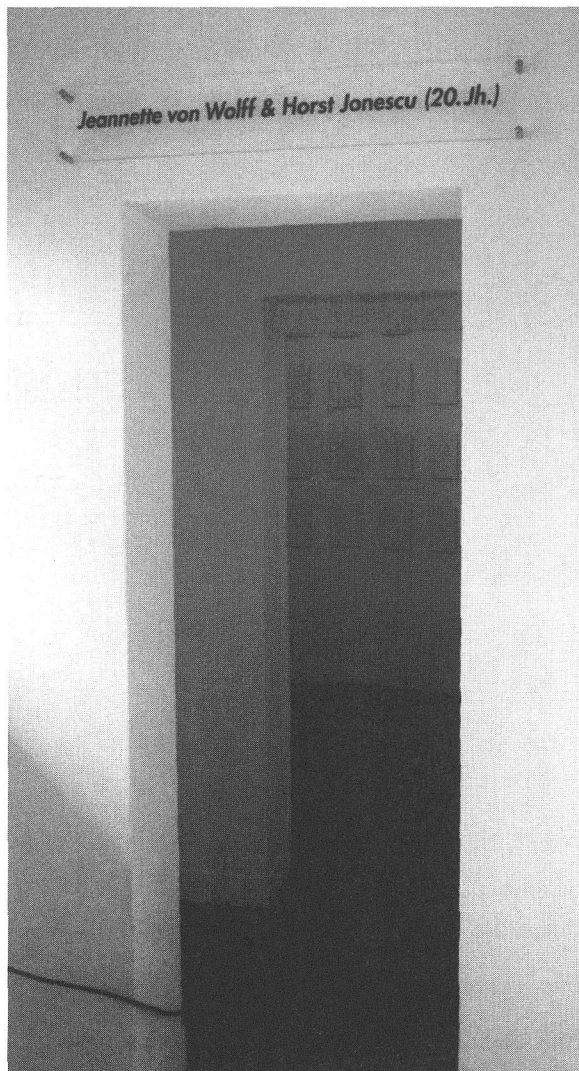


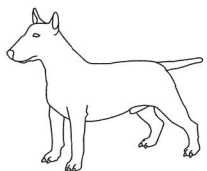
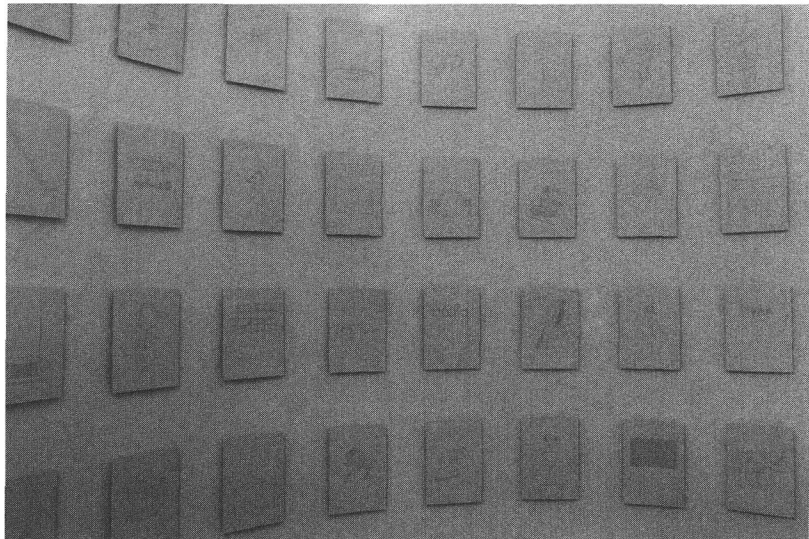
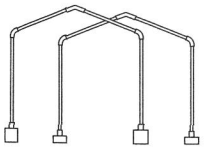
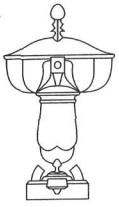
Man mußte die Biographie der beiden Künstler nicht kennen, um sich in diesen gestalteten Raum hinein zu begeben. Genauer: die Ordnung des Raumes selbst zu konstruieren, eigene Assoziationen anzuknüpfen. Oder einfach die Leichtigkeit der Atmosphäre zu spüren, die mit der präzisen Ordnung einherging.



Gestaltete Erinnerung. Im Trafohaus, ein Jahr später, geradezu in homöopathisch potenzierte Form. Erinnerung der Erinnerung. Vieles von damals begegnete wieder. Aber enträumlicht. Entfärbt. Entmaterialisiert. Als Skizzen, im Computer bearbeitet. Mitten unter anderen Skizzen von diversen Gegenständen. Merkwürdig gegenläufige Eindrücke: Auf der einen Seite erschienen die dargestellten Kunst-Werke auf den Skizzen noch einmal stilisiert und ästhetisiert. Auf der anderen Seite aber bedeutete genau dies zugleich eine Ent-ästhetisierung.

Bestimmte sinnliche Qualitäten – etwa die Farbe, aber sogar noch durch den Computer der individuelle Zeichenstrich – waren herausgefittet. Es blieb ein Gerüst. Es blieb Flächigkeit. Es blieben die Abbilder. Ohne ertastbare Oberfläche. Ohne Raum-Perspektive. Ohne Umgebung. Also bloße Erinnerung, Registratur, Einordnung in die Enzyklopädie der Dinge? Nur noch schattenlose Schatten der Dinge? Schon. Aber durch die Inszenierung der Erinnerung entstand etwas Neues. Ein neuer Raum. Eine – wie soll ich sagen? – spiritualisierte Materialität. Es entstand das Panorama einer gegenwärtigen Lebenswelt aus der Perspektive ihres

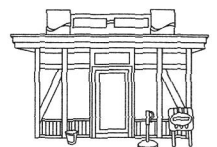
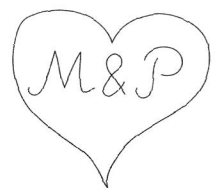
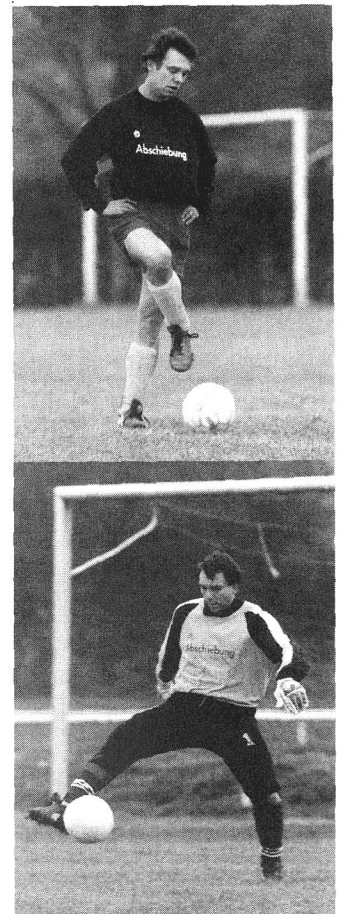


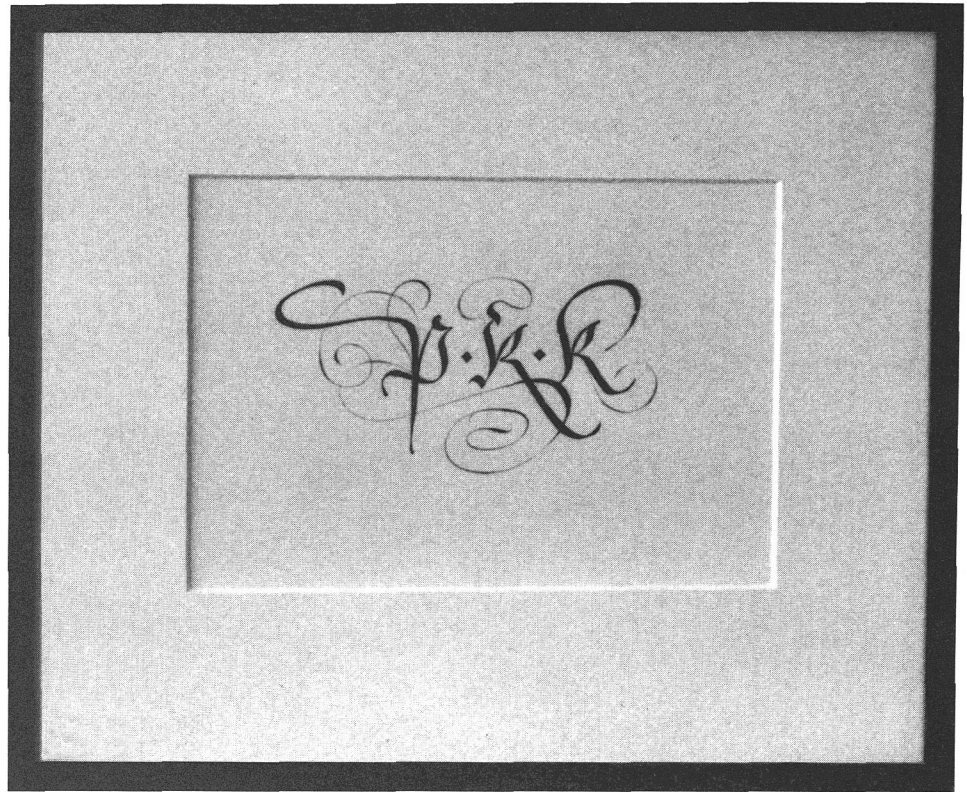
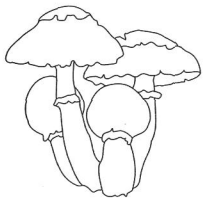
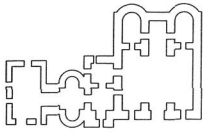


Endspiel

Nach dem sudden death
zogen wir durch die Stadt
mit schwarz-rot-goldener Schleppe
(Hammer und Sichel, bei Metzen zehn Mark)
im Nieselregen

«König Fußball
regiert die Welt»





vorweggenommenen Vergangenseins. Die Dinge erschienen nicht mehr in ihrer vertrauten Kontextualität. Weder die Kunst-Werke noch die anderen Gegenstände des Lebensumfelds. Doch gerade so formten sie einen eigenen Raum.

Und die Schuhe – weshalb kamen sie wieder vor, nicht als Zeichnung: als sie selber? Die gebrauchten Schuhe, ein Paar männlich, eines weiblich – auf unversehrtem weißem Sockel. Denkmal gelebten Lebens. Ausgetretene Biographie. Indes, ist das nicht ein längst dementiertes Bild, nur noch Klischee: das Leben ein Weg, eine *Winterreise*, *fremd bin ich eingezogen*, *fremd zieh ich wieder aus ...?*

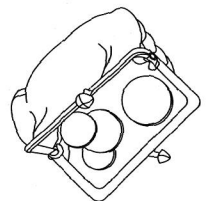
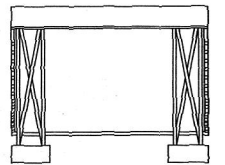
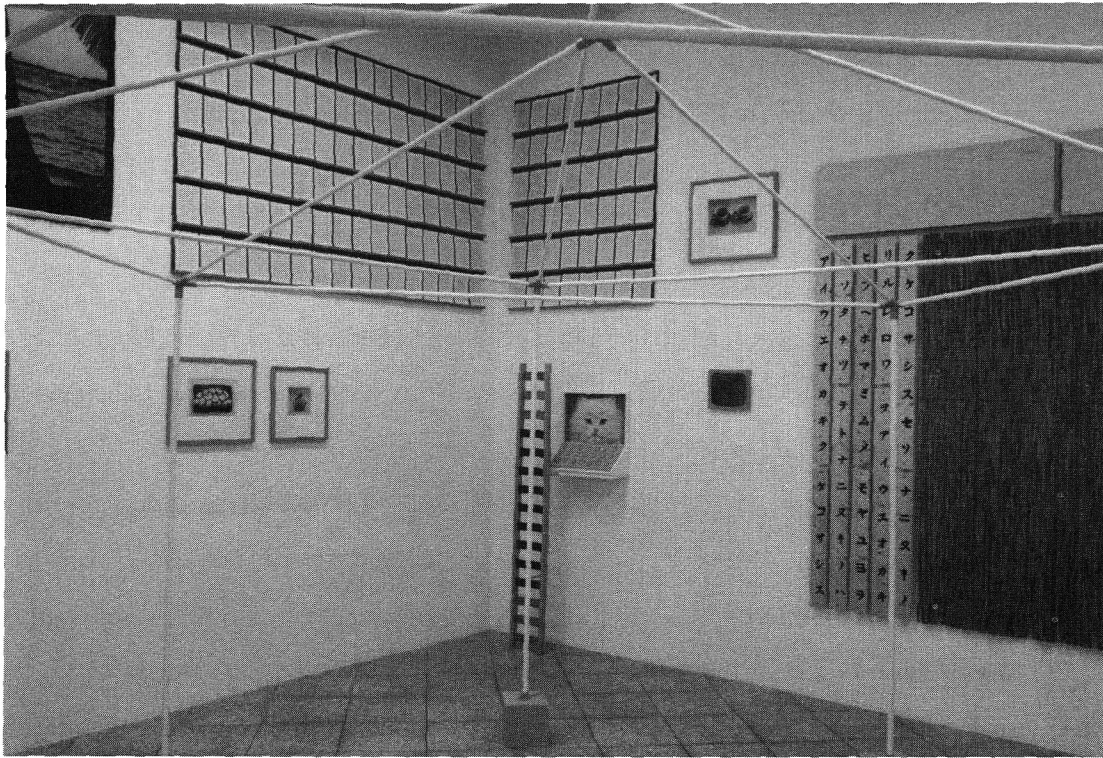
Ein Traum von Individualität, negiert von Massenproduktion und naturidentischer Reproduzierbarkeit – und selbst schon tausendfach reproduziert –? Jedoch, das Bild ist neu illuminiert: die Neon-Aura von den Sohlen her. Noch die Spuren des Wanderns, Inbegriff des Einsam- oder auch Zweisam-Naturnahen, leuchten – großstädtisch. Noch sie strahlen das Licht von Graffiti aus, neongrell. Und dann doch: seltsam weich. *Es bleibt* etwas vom Traum ...

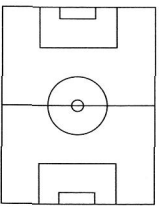
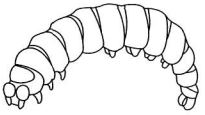
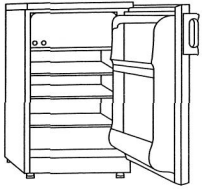
Fotos: Frank Schilling



Vielen Dank an:







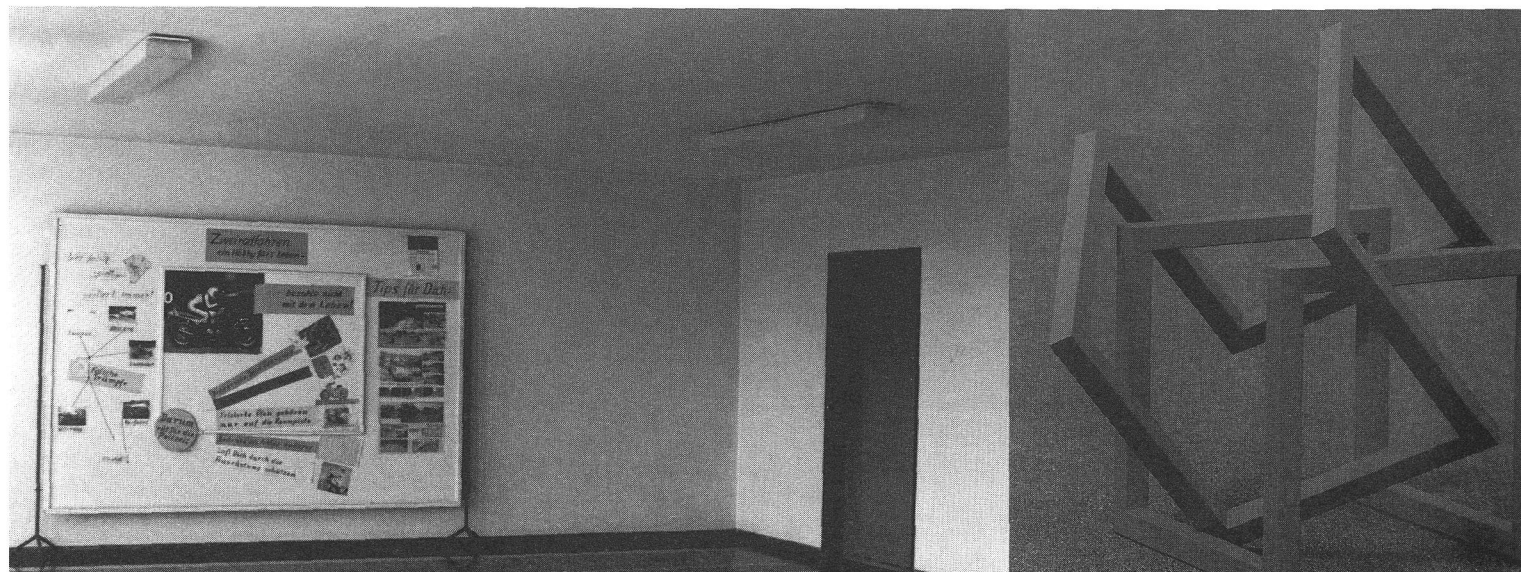
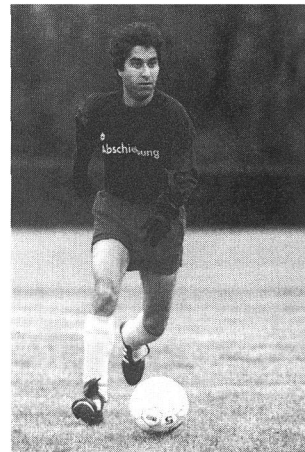
Ein Kosmos von Verweisungen baut sich auf mit den Jahren, stabilisiert sich, weitet sich aus, 96, 97 (und begreift Früheres ein: Horst Jonecus Graffiti-Hinweisschilder im Tübinger Hauptbahnhof; Jeannette von Wolffs Comics: graffiti-nahe Geschichten von Formen); und 98. Die neuen Arbeiten. Die Bundeswehrmütze, ausgestellt wie fürs Haus der deutschen Geschichte. Der Militärstoff, in dem sich Gesichter *verbergen*. Die Vitrine: verschleierte Siege (*PKK*). Pokale. Bizarre, pompöse Pokale. Vereinsreliquienschrein. Die Autogrammkarten.

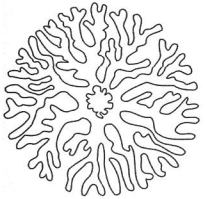
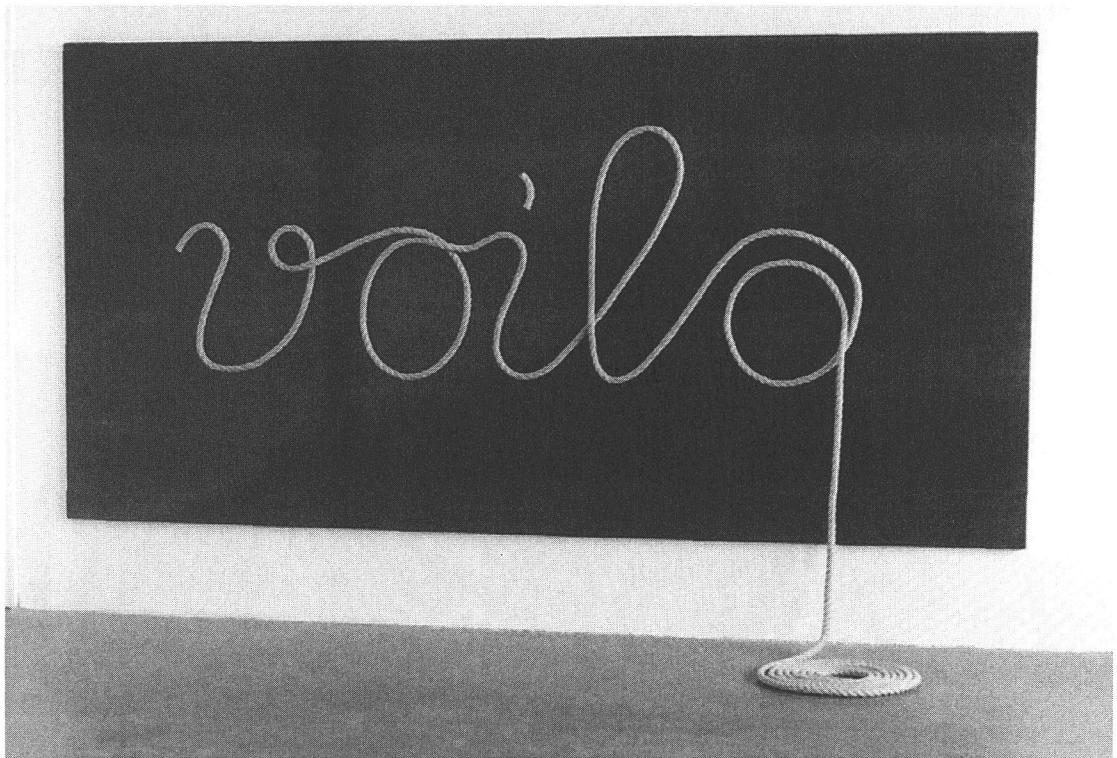
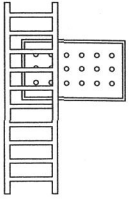
"Fußball ist das Spiel **Schwarze Trikots** wo zweiundzwanzig Leute **Rote Hos** in einem Ball hinterher laufen **gelbe Stutzen** und am Ende gewinnen die Deutschen."

Mit der Drittländerregelung. *Wer spricht von Siegen – Überstehn ist alles ...*

Im Boden des Trafoshauses gab es einen Schacht. Vom Schutt freigeräumt, erinnerte er an Ausgrabungsschächte. *Tief ist der Brunnen der Vergangenheit*. Der Raum wurde so zur Arbeitsstätte von Archäologen der Zukunft, die ihre Funde skizzieren und katalogisieren, ehe sie sie in Kisten verpacken. *Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?* Der Schacht war von innen, von unten beleuchtet, und mit einer dicken Glasplatte bedeckt. Ein Schutz vor dem Sog in die Erde hinein. *Steig nicht hinab*. Er wurde so selber zum Ausstellungsstück. *Ein Blick nur auf den Mittelpunkt der Erde*. Wir sahen das Negativ, nach innen gekehrt, die Einstülpung. Vom Positiv sahen wir die Skizzen an der Wand. Und den Raum; die Ausfaltung.

Das Geheimnis der Dinge.



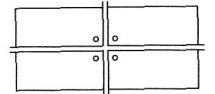
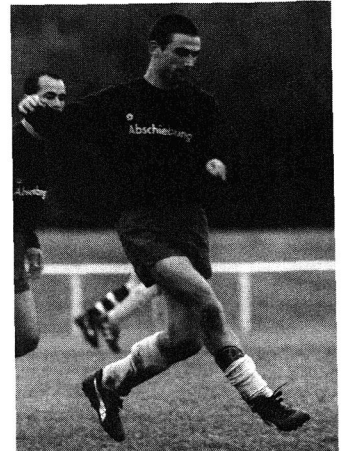
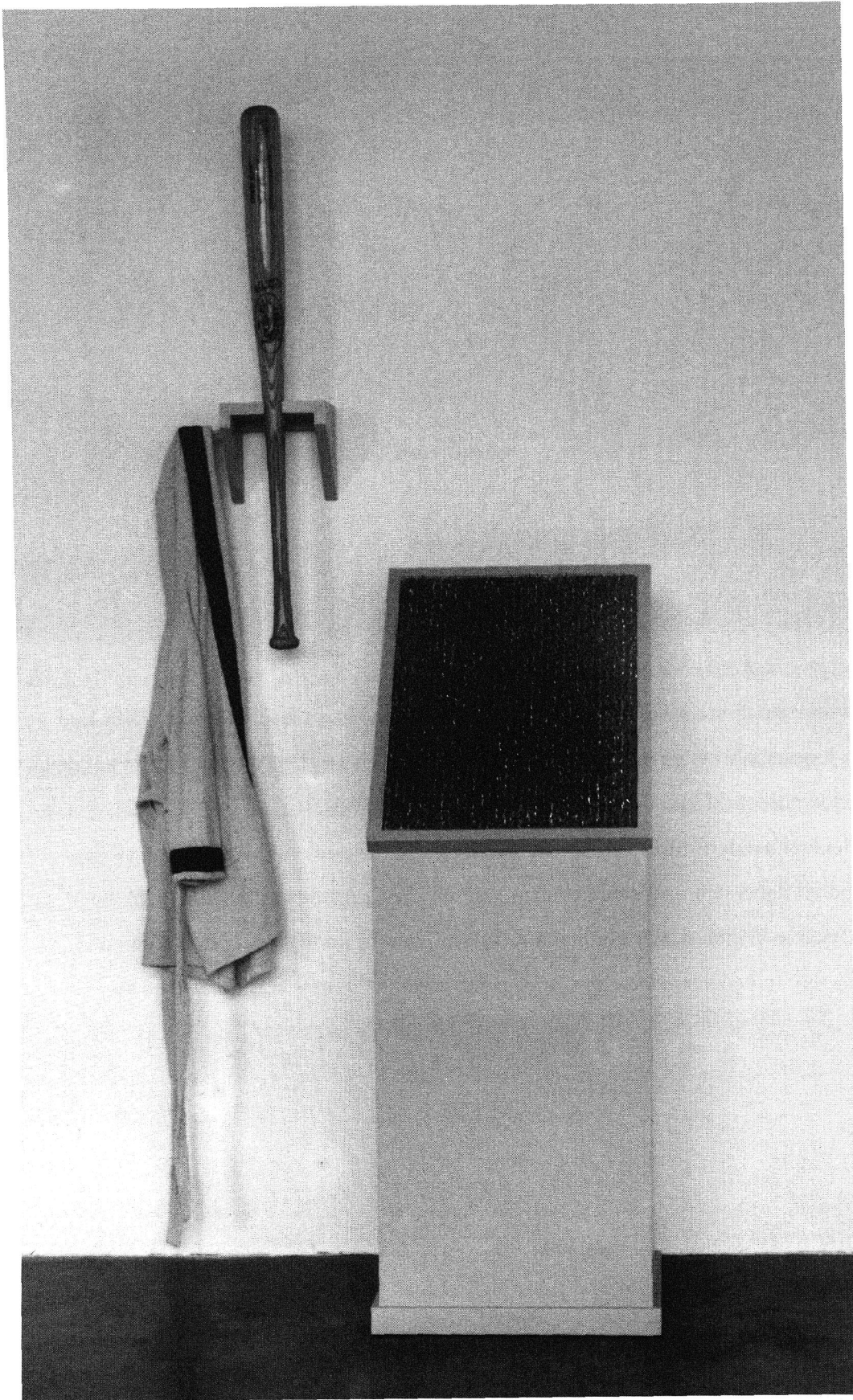


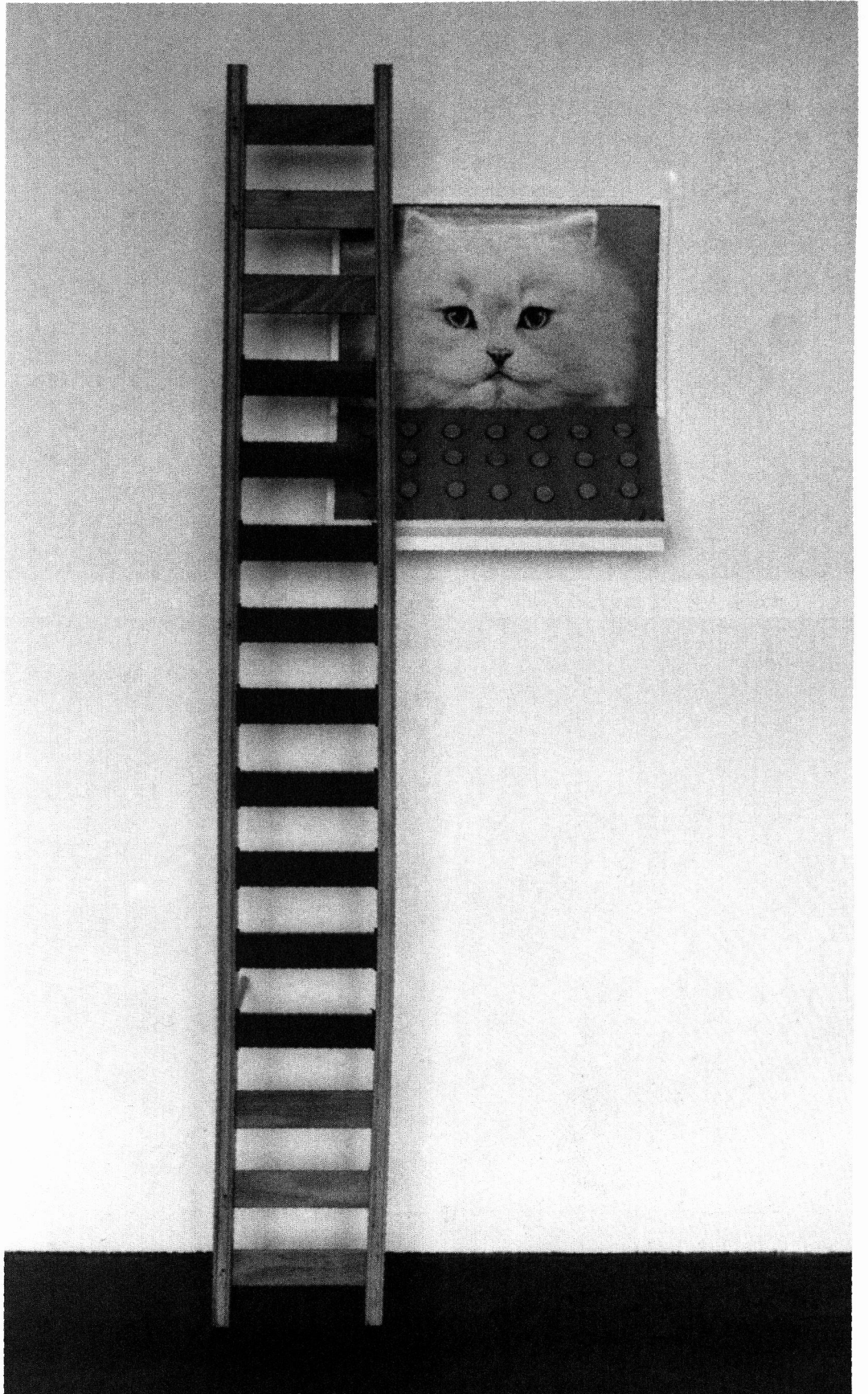
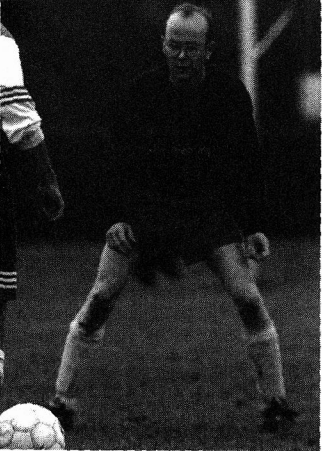
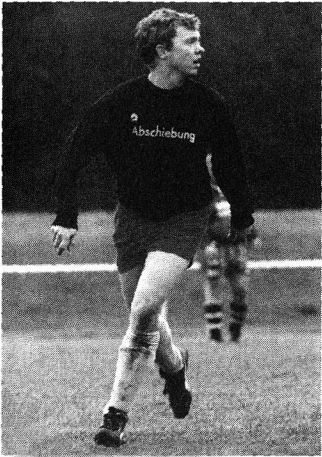
Wir wissen noch mehr von den Zusammenhängen, in denen Jeannette von Wolffs und Horst Jonescus Arbeiten stehen, als Archäologen wissen werden. Wir sind selbst auf dem *Traumschiff* die türkische Küste mit entlanggeschwebt (PKK).

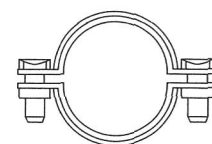
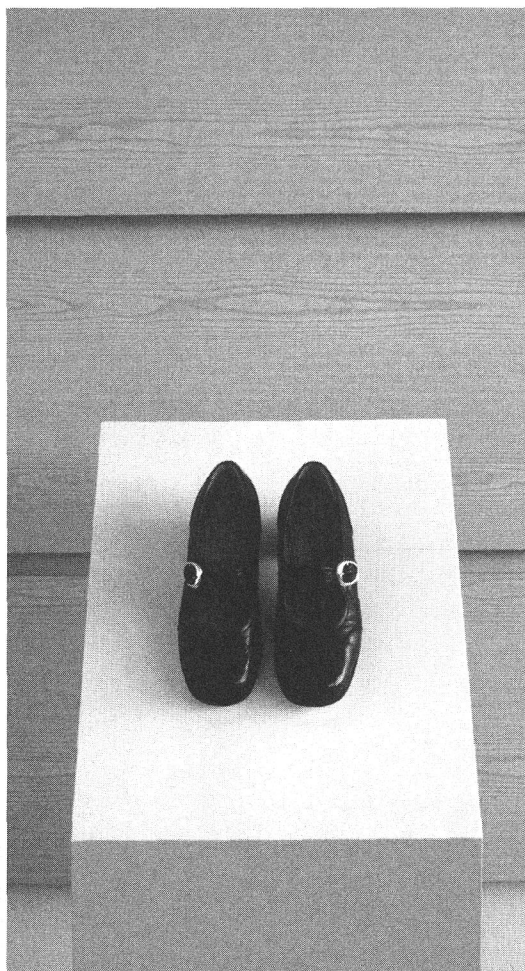
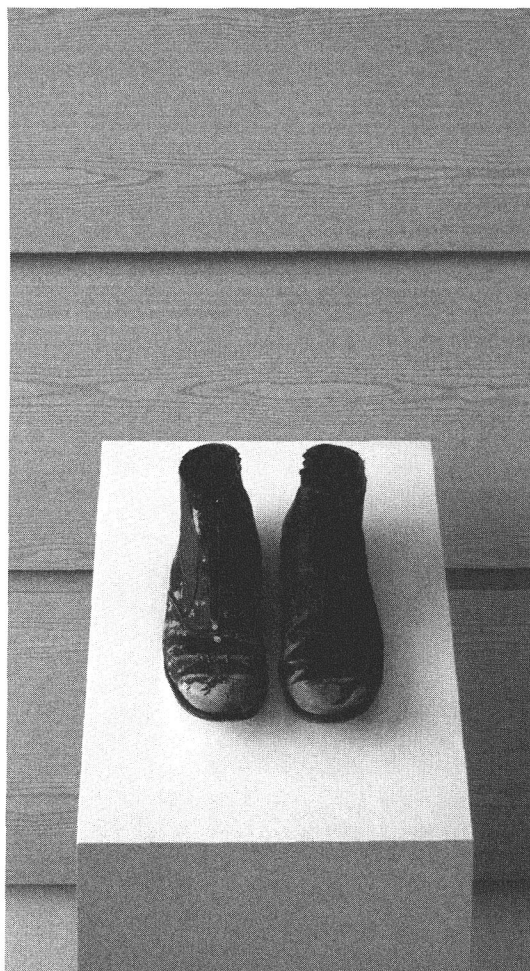
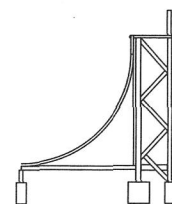
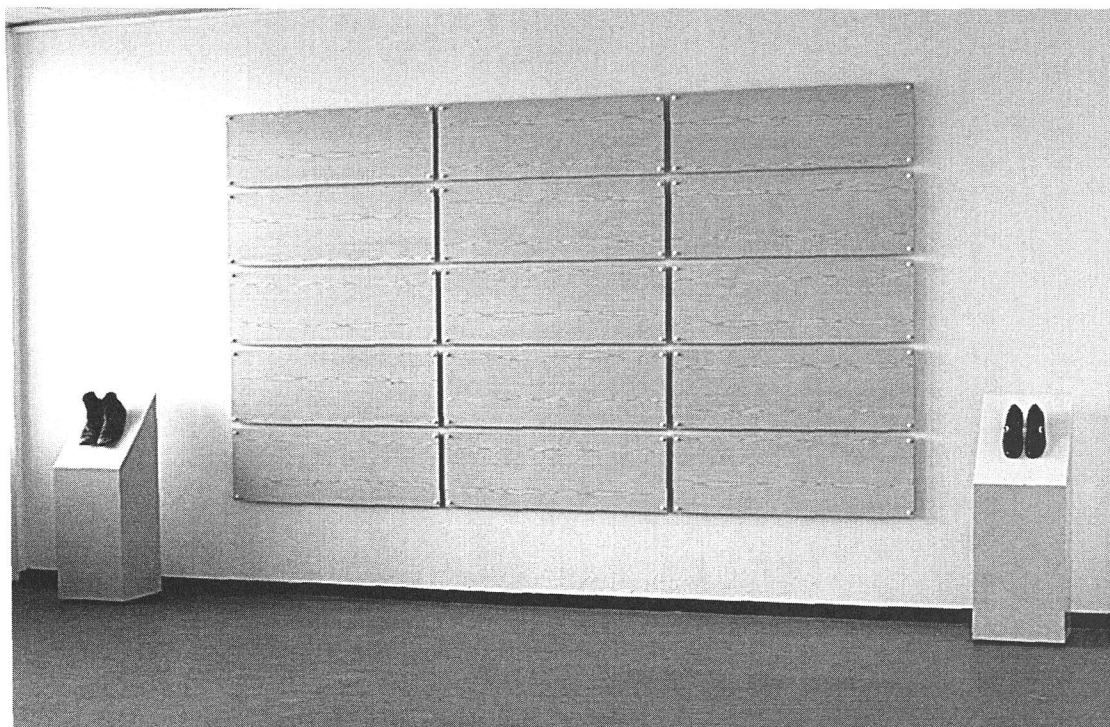
Wir denken bei den stilisierten Tieren an barocke Parks und an Rokoko-Bühnenbilder und hören dabei den unbeschreiblichen Farinelli. Wir gehörten schon zum Fan-Block von Dynamo Windrad. Wir können mit diesem Hintergrundwissen spekulieren und assoziieren und so versuchen, uns in dem Verweisungskosmos zurecht zu finden.

Genau dies kann jedoch zugleich die Vielfalt der Verweisungen verdecken. Vielleicht werden die biographisch ahnungslosen Archäologen ja bei den makellosen Tier- und Pflanzenabbildungen an die Zerstörungen denken, die die Menschen des 20. Jahrhunderts bekanntlich (wie sie dann sagen werden) in ihrer Umwelt angerichtet haben, und sie werden die Bilder als melancholischen Versuch deuten, symbolisch aufzubewahren, was real verloren geht. Oder sie werden die Pokale mit den Diktaturen in Verbindung bringen, die es im 20. Jahrhundert mehr und schrecklicher gegeben hat als in den Jahrhunderten zuvor (und hoffentlich danach) und die sich immer durch eine besonders aufwendige Gestaltung von Orden und anderen Ehrungen auszeichneten.

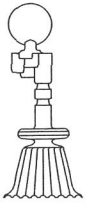








Oder sie werden das PKK-Signet und die Moschee als Ausdruck der Spannungen und Ängste verstehen, die in den westlichen Gesellschaften am Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Zusammenbruch des Kommunismus auftraten, weil man die eigene kulturelle Identität gefährdet sah.



Vielleicht werden sie das tun. Wir jedenfalls *können* das tun. Oder andere Verknüpfungen versuchen. Eigene Außenbezüge in den Verweisungszusammenhang einzuflechten. Eigene Erinnerungen. Eigene Assoziationen. Die ohne diesen gestalteten Kosmos nicht eingetreten wären. Die aber auch nicht den Segen von dessen Gestaltern brauchen. Oder umgekehrt: die diesen Segen blanko haben. Bis auf weiteres jedenfalls. Bis auf Widerruf.



Dann kommt aber auch mein zerbrochener Globus vor.

Meine Töchter stritten sich um den Globus, und er fiel um. Jetzt geht ein Riß durch Nordamerika, *von oben bis unten*, vom Nordpol bis nach Acapulco. Und einer durch Sibirien, bis in die Mongolei. Man blickt jetzt auf den Mittelpunkt der Erde. Voilà.

